Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 31 (1927-1928)
Heft: 1

Artikel: Frau Sorge
Autor: Balzli, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-661391

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zuchtlosigkeit ist verschwunden, und an ihre Stelle sind straffe Ordnung und Disziplin getreten. Der Gegensatz zur ganzen Umgebung des zentralamerikanischen Festlandes ist so in die Augen springend, daß sich heute jedem Reisenden, der die Kanalzone passiert, unwillkürlich ein Gefühl der Hochachtung vor der nordamerikanischen Technik und ihrem Organisationstalente aufdrängt.

(Fortsetzung folgt.)

Herbströschen.

Mir ist ein Röslein aufgegangen
am herbstlich fahlen Gartenhag;
nun mag es lieblich weiterprangen
bis zu dem nahen Sterbetag.

In meinem Herzen will es blühen,
obwohl des Lebens Ende droht . . .
O schön war es bei allen Mühen!
Ein Weilchen noch bleib fern mir, Tod!

Wer weiß, ob mir nicht noch gelinge
ein Liedchen, bislang ungesagt,
das einer Seele wird zur Schwinge,
mit der sie neuen Aufflug wagt.

A. B.

Frau Sorge.

Skizze von Ernst Balzli.

Die rasselnde Nähmaschine war verstummt. Durchs schmale Dachfenster dunkelte der tiefe, frühe Abend herein. Über den Dächern sang fernhin ein goldener Glockenlaut.

Eine letzte Schwalbe blitzte durch den blauen Herbsthimmel, in schnellem, zuckendem Flug. Es war, als haschte sie nach den wenigen einsamen Sternen, die von der samtenen Himmelswölbung niederleuchteten gleich silbernen Faltern.

Die junge Nähterin wandte sich mit einem müden Aufseufzen in ihre Kammer zurück, die in ungewissem Zwielicht verdämmerte. In einen tiefen Lehnstuhl sank sie hin, müde und willenlos. Ein wenig träumen wollte sie, des Tages harte Fron vergessen, vielleicht eine halbe Stunde lang glücklich sein . . .

Da fiel ihr Blick auf das alte Bild, das über dem Bett der dunklen Wand hing. Hell schimmerte das weiße Blatt aus der Finsternis heraus.

Sie kannte es wohl. Seit Jahren hing es da — ihr Vater hatte es ihr geschenkt. Das Bild war seine Freude gewesen. Er hatte es selbst gerahmt und mit kunstvollen Buchstaben einen Titel darunter gemalt, den er selbst ersonnen: „Frau Sorge".

Freilich — diese Frau hatte er gut gekannt. Bis zum bittern Tod war sie seine beste Gefährtin gewesen. Und seinem Kind, der jungen Nähterin, hatte er das Bild vermacht.

Sie betrachtete es wieder, wie sie schon hundertmal getan hatte. Da war ein altes, krummes Weiblein, von Alter und Krankheit gekrümmt und niedergedrückt. Es stützte sich schwer auf eine Krücke. Die Kleider hingen zerlumpt und unordentlich um die dunkle Gestalt. Mit einem langen, dünnen Knochenfinger klopfte sie an eine wacklige Tür.

Seltsam war ihr Antlitz. Über zwei tiefliegenden Augen drohte eine gefurchte, strenge Stirn. Harte Linien liefen von den Nasenflügeln zu den Mundwinkeln, unerbittlich, grausam. Die Lippen waren zu einem schmalen Spalt gepreßt, nach unten gezogen. Kummervoll, hilflos sah das ganze Gesicht aus, böse, drohend, gramumdunkelt —

Und doch nicht abstoßend.

Ein Zug war da — vielleicht um die Augen — der war still und rührend und bat:

„Ich weiß, daß ich dein Elend bin, dein Unglück, Hunger, Not, Tod. Aber es ist nicht meine Schuld, wenn ich zu dir komme. Ich bin zu dir gesandt . . . bin Dienerin. Nimm mich auf, o Mensch!" —

Das war Frau Sorge.

Das Mädchen beugte sich vor und blickte lange in das dunke Antlitz hinein. Dann bewegte es die Lippen —

„Frau Sorge! . . . . Du mußt mir raten. Siehe, heute abend wird er zu mir kommen, mein Liebster. Er will mich fragen, ob er mir

den goldenen Ring an den Finger stecken darf, der uns für ein ganzes Leben zusammenkettet.

Was soll ich tun, Frau Sorge? Soll ich ihm die Hand reichen und sein eigen sein? Oder soll ich mein Herz verriegeln? . . . Rate mir! Was soll ich tun?"

Frau Sorge schwieg. Da sprach es weiter:

„Siehe, ich möchte glücklich sein. Ich möchte glücklich machen. Aber ich weiß nicht, ob ich dazu tauge. Ich bin arm — mein Liebster ist es auch. Ich bin eine Nähterin, er ein Schmiedgeselle. Wir werden immer arm sein. Und doch — ich möchte wissen, ob wir doch glücklich sein können. Sag, Frau Sorge? . . ."

Frau Sorge blieb stumm und streng. Drohend hob sie noch immer den Knochenfinger gegen die Tür und klopfte an, laut und hart —

„Wir haben uns lieb. Ich möchte sein eigen sein. Aber manchmal bangt mir. Vor dir bangt mir, Frau Sorge. Sag, wirst du viel bei uns zu Gaste sein? Wirst du oft vor unserer Tür stehen und Einlaß heischen? Du bist so streng, so unerbittlich. Dein Mund kann wehe Worte sprechen, ich fühl' es wohl. Dein Auge ist dunkel von bösen Blicken. Deine Hand ist rauh und kennt keine Zärtlichkeit. Verzeihe, Frau Sorge, wenn ich so zu dir rede. Aber ich rede für mein Glück . . ."

Das Mädchen lauschte. Nichts. — Und es sprach weiter:

„Wir möchten unser Glück fest bauen, daß kein Sturm es zerstöre, keine Flut es zerbreche, keine Glut es verbrenne. Wir werden es bauen, daß es fest ist wie der Berge Grund. Aber du, dunkle Frau Sorge, wirst du es nicht untergraben in heimlicher Arbeit, in tausend finstern Nächten, während tausend grauer, nebeltrüber Tage? . . ."

Beschwörend tönt die Stimme. Tiefer neigt sich das blonde Haupt; in die bebenden Hände sinkt die heiße Stirn.

Und da regt sich Frau Sorge. Sie tritt aus dem Bildrahmen heraus. Groß, grau und streng steht sie im dunklen Raum. Dann lehnt sie sich gegen das Fenster und dämmt das letzte einfallende Licht zurück. Sie faltet die mageren Knochenhände. Und endlich hebt sie zu reden an:

„Dir graut vor mir. Du möchtest mich von deiner Schwelle bannen. Kind, laß ab davon! Siehe, es gibt keine Kammer, keine Stube, keinen Saal, ich habe schon an Tür und Tor geklopft."

Das Mädchen schaut tiefer in die verdämmernden Augen vor sich:

„So soll ich meinen Liebsten zurückstoßen, wenn er mir den goldenen Reifen bringt?"

Frau Sorge schweigt.

„Ich bitte dich, sprich! Sag, wie du dich in unser Glück hineindrängen willst. Was du uns auch Schweres antun wirst, Frau Sorge, ich will dich darum nicht hassen. Denn du bist eine Gesandte, eine Botin —"

Frau Sorge nickt: „Eine Botin Gottes."

„So sprich, wie willst du unser Glück schlagen?" . . . .

Es ist ganz dunkel geworden in der Kammer. Hoch durchs Fenster funkelt ein einsamer Stern. Frau Sorge macht eine Bewegung und verdunkelt auch ihn. Dann tönt ihre müde Stimme:

„Einen Garten wirst du dir bauen. Mit Blumen und Früchten wird er reich gesegnet sein. Ich aber werde ihn mit Hagel zerschmettern."

Das Mädchen lächelt:

„Ich bau' ihn neu — und schöner denn zuvor."

„Eine Kammer wirst du dir einrichten, darinnen die Liebe wohnt. Du wirst sie schmükken mit dem Fleiß deiner Hände. Aber ich werde die Armut schicken, daß sie die Kammer kahl und leer und öde mache."

„Du schreckst mich nicht. Unser Glück wohnt in den Herzen. Eine arme Kammer wird es um so reicher leuchten lassen."

„Du freust dich deiner Schätze, die du dir erworben hast. Du liebst Tisch und Stuhl, Bett und Schrank. Alles hast du dir verdient mit deiner Hände Arbeit. Das Alter wird allen Glanz davon streifen. Arm und häßlich werden einst deine Kostbarkeiten sein."

„Laß mich lächeln, Frau Sorge. Ich werde schalten und walten in meinem Heim. Und wenn solcher Glanz erlischt, werde ich der lichten Sonne Tür und Fenster öffnen."

„Kennst du den Hunger? Grau ist er, seine Wangen sind hohl, er blickt aus heißen Fieberaugen. Er wird sich an euren Tisch setzen und in die leeren Schüsseln starren."

„Ich kenne den Hunger, Frau Sorge. Mein Liebster kennt ihn auch. Er schreckt uns nicht."

„Du glaubst an Lenz und Sommer, Kind?

Ja — du nickst. Siehe, es wird ein Winter auch kommen. Gedenke der Stunde, da dein Liebster sich am Herde wärmen will — und der Herd ist kalt."

„Ich will ihn erwärmen mit meiner Liebe. Ist mein Arm nicht weich, daß er sein Haupt hinein bette? In meinen Händen will ich seine Hand hüten, daß sie nicht erkalte."

„Einmal wird das letzte Licht in eurer Kammer erlöschen, Kind. Es wird ganz dunkel um euch sein."

„Brennen nicht zwei goldene Flammen in unsern Herzen, Frau Sorge?"

Die Alte preßt die Lippen fester zusammen. Es ist, als möchte sie ihre Worte nicht mehr hinwerfen — vor so viel Torheit und Liebe. Und doch spricht sie bald weiter.

„Dein Liebster ist dir das Teuerste auf der Welt, Kind?"

„Er ist mein bestes Gut, Frau Sorge."

„Ich werde ihn mit Krankheit schlagen. Seine Kraft wird zerfallen. Er wird ganz elend sein."

Die lichtblauen Mädchenaugen schimmern heller:

„Dann will ich ihn pflegen, Frau Sorge. Ich werde seine Kraft, sein Stab und seine Stütze sein."

„Vielleicht werd' ich den düstern Tod rufen ...."

Das Kind erschrickt. Es birgt die Stirn in den Händen. Und erhebt sie doch bald wieder; froher Glaube umleuchtet sein Antlitz. Und innig spricht es:

„Dann will ich ihn bitten, daß er in derselben Stunde uns die Augen schließt."

„Er wird deine Stimme nicht hören."

„Glaubst du, Frau Sorge? ... Nein, du weißt, daß er meine Bitte nicht versagen wird. Siehe, du sprichst kein Nein."

„Ich kann nicht. Gottes Boten gehen sonderbare Wege. Und der Tod ist Gottes größter Bote."

„Er kommt von Gott und geht zu Gott. Nicht wahr, er wird meine Bitte vor sein Ohr bringen? ..."

Frau Sorge schweigt. Dunkel und Stille erfüllt die Kammer. Im morschen Holzwerk nur bohrt ein Wurm. Da beginnt das Mädchen noch einmal zu fragen:

„Hast du mir alles kund getan, was unser Glück verschatten will, Frau Sorge? ... Alles? ... Du schweigst! Was hast du mir noch zu sagen?"

Sie zögert. Aber das Mädchen bittet und bettelt.

„Dein Herz wird traurig sein!"

„Es wird wieder fröhlich werden. Sprich."

Da murmelt Frau Sorge:

„Ein Kindlein wird dir erblühen. Du wirst es lieben von ganzem Herzen, aus allen deinen Kräften. Du wirst es ernähren an deiner Brust; du wirst es pflegen mit sorgenden Mutterhänden. Deine ganze Seele wird an diesem Kindlein hangen. Es wird dein erster Gedanke am frühen Morgen, dein Nachtgebet am späten Abend sein. Und doch — es wird ein Tag kommen, da dieses Kindlein dein Herz zertritt. Ein Schwert wird durch deine Seele gehen ..."

Sie schweigt.

Und die unermüdliche Fragerin blickt verstört in die blaue Dunkelheit hinein. Eine bittere Träne quillt langsam unter ihren Lidern hervor. Sie möchte aufschreien in harter Not — aber ein gedämpftes Stöhnen nur kommt von ihren Lippen. Dann wendet sie sich und geht still hinaus.

Frau Sorge kauert sich am Fenster zusammen. Sie weiß, das Mädchen wird zurückkehren, nach Stunden vielleicht. Und Frau Sorge hat warten gelernt. Sie will wissen, ob sie gehen soll, oder ob sie hier eine Raststätte gefunden.

Da geht die Tür. Noch einmal hebt die Fragerin zu sprechen an. Ihre Stimme schwingt in Leid und Demut:

„Sage, Frau Sorge — wirst du meine Schwelle verschonen, wenn ich mich dem Liebsten nicht zu eigen gebe? ...."

„Ich weiß es nicht — vielleicht —"

„Sage, wird Gott einen andern Boten zu mir senden, wenn ich allein bleiben werde? ..."

„Ja, Kind!"

„Und welches ist sein Name?"

„Frau Einsamkeit — Frau Traurigkeit —"

Die Tür fällt zu. Lange zittert der harte Schlag in der Stille nach.

— — — — — — — — —

Nun gehen sie durch die Straßen der Stadt, mit verschlungenen Händen, wie glückliche Kinder. In ihren Augen leuchten goldene Sterne, und ihre Lippen summen ein frohes Lied.

Der Liebste legt den Arm um ihre Schulter:

„Herzgespiel!" sagt er und sonst nichts.

Ihre Seele singt, hebt die Flügel und möchte aufrauschen.

„Dank!“ sagt sie.

Und sie schreiten weiter.

Einmal bleibt sie stehen und schaut ihm tief in die Augen. Dann flüstert sie:

„Was wird Frau Sorge sagen?“

Der Bursch preßt ihre Hand und lacht:

„Frau Sorge? Kennst du sie auch?“

Sie nickt.

„Mein Herz war schwer, als du heut abend kamst. Ich hab' mit Frau Sorge gesprochen. Ihr Wort klang hart und tat der Seele weh. Und doch —“

Sie schweigt. Dann spricht sie innig:

„Ich hab's gewagt. Ich will dein eigen sein.“

„Herzgespiel!“ sagt er noch einmal. Die Liebe lehrte ihn das zarte Wort.

Sie taucht ihren Blick in den seinen:

„Mir ist nicht mehr bang, Liebster. Und Frau Sorge wird nicht zürnen. Denn ich werde ihr sagen, daß Liebe stärker ist als alle Furcht.“

Und sie wandern weiter. Ein Singen ist in ihrem Blut. Und die leise, frohe Freude gibt ihren Schritten das gleiche Maß.

In ihren Spuren wandert Frau Sorge. Kaum ahnen sie die Gegenwart der dunklen Gefährtin. Sie reichen sich die Hände, spüren die Kühle und das brennende Feuer der goldenen Ringe, die sie nun zusammenketten ein Leben lang.

Und Frau Sorge schreitet hinter ihnen. Alle Härte ist aus ihrem Antlitz geschwunden. Ein Lächeln erhellt ihren herben Mund und die dunkle Stirn:

„Seid nicht bange. Wie sollte sich die Sorge mit der Liebe messen können? Ich will euch nur eine strenge, gute Mutter sein.“

(Ende.)

Auch Natur Butter?

Selbstverständlich, denn die Erfahrung hat mich gelehrt, dass sie das beste, zuträglichste und preiswürdigste Speisefett ist!

Kaiser-Borax

das Idealmittel für eine natürliche Hautpflege! Eine erfolgreiche Schönheitspflege bedingt **weiches Waschwasser**, welches rasch und sicher erzielt wird durch den Zusatz von **Kaiser-Borax**. Regelmäßige Boraxwaschungen bewirken eine unmerkliche Hauterneuerung, alle Unregelmäßigkeiten wie Mitesser, Pickel, Sommersprossen, gelbe Flecken, werden beseitigt und der Teint erscheint in **natürlicher Schönheit**, frisch und gesund, rein und klar.

Beim Einkauf verlange man stets „Kaiser-Borax“ in der bekannten Original-Packung, welche für die Reinheit der Ware garantiert. — Ausführliche Gebrauchsanweisung liegt jedem Karton bei. —

Heinrich Mack Nachf., Ulm a. D.

Schutz vor Not und Sorge

muß jedermann suchen durch Beitritt zur

Schweiz. Krankenkasse Helvetia

Gegründet 1899. Vom Bundesrate anerkannt. Politisch neutral

Größte und best fundierte Krankenkasse der Schweiz

422 Sektionen, 80,000 Mitglieder, über 4,600,000 Fr. Reserven

Kinder-, Krankenpflege- und Krankengeldversicherung

Einzel- u. Kollektivaufnahmen - Geschäftsversicherungen

Statuten stehen gratis zur Verfügung - Anmeldungen nehmen entgegen die Vorstände der Sektionen. Wo diese nicht bekannt sind, wende man sich direkt an die

Zentralverwaltung: Zürich, Sonnenquai 10